

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Das Konzept : die Monatszeitung**

Band (Jahr): **3 (1974)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Konzept

Auflage 37 000 Preis Fr. 1.20

Redaktion: Pierre Freimüller, Ruedi Kung, Rolf Nef, Beat Schweingruber

Redaktions- und Verlagsadresse: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Telefon 0 (01) 47 75 30

Abonnemente: Jahresabonnement Inland Fr. 15.—, Ausland Fr. 18.— Bestellungen beim Verlag

Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich, Tel. 0 (01) 47 34 00

Echo aus der Leserschaft

Seite 2

«Die Reichen und die Superreichen in der Schweiz: Kein Mittel gegen Superreiche?» Seite 3

Wem passt ein schweizerisches Friedensforschungsinstitut nicht? Die Angst von dem (Un-)Frieden Seite 6

Die Schergen von Uncle Sam (II). «Wir tun, was uns gefällt?» Seite 7

Unsere Porno-Ecke Seite 10

Walter M. Diggelmann Das Glück der besten Jahre Seite 11

Moçambique wird unabhängig Unser Volk wird vereint sein Seite 11

Ringier am TV: Ideologie statt Information

Hat da jemand behauptet, Ringier als der Schweiz grösster Verlag wolle vor allem Profit machen und zudem systemfreundliche Ideologie unter die Leute bringen? Weit gefehlt! Die beiden obersten Grundsätze im Unternehmen Ringier sind das Wohl des Lesers und die Vielfalt der Presse. Dies wenigstens ist das Fazit der TV-Diskussion «Aus erster Hand mit dem Präsidenten der Ringier-Direktion, Heinrich Oswald, früher Knorr-Boss und Armee-reformer. Die Fragen von Alphons Matt und dem Solothurner Ständerat und Verlagsdirektor Ulrich Luder förderten keine neuen Informationen über Ringier zutage. Sie waren Oswald vielmehr bequeme Stichworte, seine Ideologie an den Mann zu bringen. Hätte Oswald zwei hausgemachte Stichwortlieferanten vor sich, hätten sie hütten aus ihrem Chef nicht besser machen können als Matt und Luder.

Der Fernsehzuschauer habe einen Mann kennengelernt, meinten die «Basler Nachrichten» zufrieden-naiv über die TV-Hommage à Oswald, «der mit seinem vornehmen Wesen und seinem asketisch geschnittenen Gesicht in souveräner Weise ein Pressekonzept darlegte, dem man nun einfach die Berechnung nicht absprechen kann». Pressekonzept. Es waren schöne Worte für die alte Tatsache, dass man bei Ringier (wie auch anderswo) das Geld mit Presseprodukten verdient. «Man könnte das einfach eingestehen und auf die entdeckte Marktücke stolz sein», meinte das «Vaterland». «Oswald lässt es nicht damit bewenden, sondern sucht ein ideologisches Fundament...»

In der Tat! Der grösste Klotz in diesem ideologischen Fundament ist die Lesertheorie. Wenn Oswald von Matt gefragt wird, ob die Ringier-Politik in erster Linie auf den Leser oder auf den Inserenten ausgerichtet sei, dann darf man dreimal raten, was dem besorgten Heinrich Oswald am meisten am Herzen liegt: «Das Anrecht des Lesers auf die bessere Information geht allen anderen Erwägungen voraus.» Schön wär's.

Oswalds Beteuerung ist nicht einmal falsch. Nur unvollständig. Selbstverständlich strebt jeder Verlag möglichst viele Leser an – aber nur, weil das der einzige Weg ist, auch möglichst viele Inserate reinzuholen. Man kichert den Leser, um ihn anrechtendend den Inserenten zu verkaufen. Denn von den Inseraten leben die Presseprodukte schliesslich. Nicht von den Abonnementsbeiträgen, die oft kaum die Kosten für die Leserbetreuung und Leserverwerbung decken.

Wenigstens kurz warf die TV-Diskussion ein Streiflicht auf diesen Zusammenhang. Man «aber Sie wollen doch, dass die Leserschaft, seien wir ehrlich, in erster Linie wegen der Inserenten.» Oswald: «Meinen Sie, die Inserenten würden ihre Inserate geben, wenn die Zeitung nicht gelesen würde? Das ist ja wohl der Urbeginne.» Für Ringiers «Schweizer Illustrierte» hat Oswald diesen Urzusammenhang einmal so formuliert als nationale Illustrierte frei von Brutalität, frei von jedem politischen Extremismus und frei von jeglichem Kokettieren mit anarchistischen Experimenten, ist zweifellos auch der beste Garant und das beste Umfeld für die erfolgreiche Entjungelung

der Werbung, deren Voraussetzung der gesicherte Bestand unserer (?) freien Wirtschaft ist. Oder noch prägnanter, ebenfalls in Oswalds Worten: «Ein Presseunternehmen ist ein Unternehmen, das in der freien Marktwirtschaft nach den Gesetzen von Aufwand und Ertrag funktioniert.» Das heisst: mit grösstmöglichem Profit.

Weil Ringier ein Unternehmen wie andere ist, läuft beispielsweise im Moment eine breite Kampagne zur Leistungsverbesserung aller Mitarbeiter, Oswalds Motto: «Der sinnvolle Einsatz der menschlichen Arbeit in allen Sparten ist heute lebenswichtig für das Unternehmen.» Und weil Ringier ein Unternehmen ist, wird jeder Ringier ein Unternehmen ist, wird darauf geachtet, dass nicht im redaktionsnahen Umfeld die Interessen grosser Inserenten tangiert werden (und wenn mal mit einem zu kritischen Artikel eine Panne passiert, kann man im Hause Zeter und Mordio schreien und gegen aussen unverfroren darauf hinweisen, wie unabhängig doch der Textteil vom Inseratenteil sei). Zum Wohle des Lesers.

Der zweite Klotz in Oswalds ideologischen Fundament ist seine Sorge um die Vielfalt der Presse, mit anderen Worten: um die Profite seiner Konkurrenten. Weil es einfach zu unserer Demokratie gehört, dass wir ein gewisses Spektrum haben, habe Ringier das feilgebotene «Luzerner Tagblatt» nicht gekauft, erklärt Oswald. Warum auch? Das freiesingelegene «Luzerner Tagblatt» hat ohnehin gute Aussichten einzugehen, und seine Leser werden wohl weniger zum «Vaterland» (CVP) als vielmehr zu den «Luzerner Neuesten Nachrichten» wandern. Und die gehören bereits Ringier. Warum also viel Geld aufwerfen und sich überdies pressepolitisch die Finger verbrennen für etwas, was einem in absehbarer Zeit gratis in den Schooss fällt? Was kann denn Ringier dafür, wenn ihm die Leser nachlaufen?

Oswald kann hunderte Male beteuern, Ringier sei in der Schweizer Presse-landschaft kein Gigant. Trotzdem schlecht keine Geiss weg, dass er mit der «Schweizer Illustrierten» und dem «Blick» bei den Illustrierten und bei der Boulevardpresse über eine Monopolstellung verfügt, die heute keiner mehr knacken kann (man erinnere sich an die «Woche» oder die «Neue Presse»). Ein Monopol hat Ringier auch bei der Journalistenausbildung. Mit seiner neugegründeten privaten Journalistenschule hat er nicht nur die ganze Konkurrenz ausgerichtet (die finanziell schlecht nicht mehr mithalten kann), sondern sich auch die ideologische Kontrolle über den eigenen Nachwuchs gesichert. Erklärtes Ziel der Journalistenschule ist es, «brauchbare Journalisten» auszubilden. «Ein Pressekonzept, dem man nun einfach die Berechtigung nicht absprechen kann.»

Jürg Frischknecht

Schweizerische Fernseh- und Radio-Vereinigung ganz intim

Die ferngesteuerten Fernsehsäuberer

Kritik war den «Besitzern» der Schweiz schon allemal ein Dorn im Auge. Wer es wagt, sakrosankte Prinzipien in Frage zu stellen, stempelt man schnell zum gefährlich subversiven Element ab, und wer sich gar dazu hinreissen lässt, «unsere» Wirtschaft mal in Frage zu stellen, wird flugs zum «Feind einer freiheitlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung» – das schlimmste, was es hierzulande überhaupt geben kann. Gerät sol-

che Kritik gar in eine Fernseh- oder Radiosendung, dann sind stracks Leute zur Stelle, die zum Rechten schauen, indem sie die Säuberung dieser Medien von jeglicher linken Tendenz fordern. Wer sind diese Leute, die behaupten, das Anliegen einer Mehrheit der Zuschauer zu vertreten, und in wessen Interesse handeln sie wirklich? Der folgende Artikel versucht, auf diese Frage eine Antwort zu geben.



«Unsere Bemühungen haben sich gelohnt, endlich ein objektiver Tagesschau-Sprecher!»: ...

Die Sendungen des Schweizer Fernsehens kann beileibe nicht nachgesagt werden, sie seien besonders farbig – es sei denn, man meine damit nur die Pigmentierung der Bildröhre. Vergleicht man etwa die faden Berichtsstattungen aus dem Bundeshaus mit den immerhin lebendigen Debatten, die man am ARD verfolgen kann, so müssen einem die Akkreditierten im Palais fédéral schon eher als Hofschranzen vom Dienst vorkommen: Behördentreue zählt hier über alles, ein Bundesrat hat zum vornherein immer recht, und kritische Fragen gelten als Majestätsbeleidigung. Nicht besser bestellt ist es mit vielen «kontra-diktorschem» Sendungen – ein Mästrchen davon gibt der nebenstehende Kommentar, ein anderes Beispiel brachten wir schon mit unserem Artikel über die Sendung «Tatsachen und Meinungen» in der Juli-Nummer dieses Jahres. Denn einerseits ist die Zusammensetzung solcher Diskussionsrunden oft recht einseitig, und andererseits wagt man es nicht, befragte «Persönlichkeiten» ins Kreuzfeuer zu nehmen, kritische Fragen an sie zu richten, zu denen sie auch klar Stellung beziehen müssten. Weil es an Mut fehlt, wird mit solchen Sendungen mehr denn nötig nur Langeweile ausgestrahlt. Dass es mit den Informations-sendungen auch nicht unbedingt besser

bestellt ist, hat die Tagesschau-Untersuchung «Welttheater für Eidgenossen» zur Genüge bewiesen.

Ausbooten auch im Zweifelsfalle

Trotzdem gibt es Leute, die unbeirrt festzustellen glauben, das Schweizer Fernsehen sei von Linken unterwandert. So forderte zum Beispiel Ex-Bundesanwalt und SVP-Mitglied Hans Walder am 10. April 1972, dass «die Linksextrémisten, die sich in den Massenmedien einzunisten wussten, ausgebootet werden, und zwar auch dann, wenn es ausserordentlich schwerfällt, ihnen ihre Verbindungen mit staatsfeindlichen Organisationen nachzuweisen». Offenbar war Walder damals nicht der einzige, der rot sah, denn noch im gleichen Monat brachten die beiden SVP-Parlamentarier Akeret und Krauchthaler ihr Fernsehpostulat im National- respektiv Ständerat ein. Schon damals nahmen sie ihre Funktion als Volksvertreter sehr wörtlich, hatten selbstverständlich ihr Ohr an den Lippen der Öffentlichkeit und stellten auch prompt fest, dass ein wetten Kreisen der Bevölkerung ein Unbehagen über die oftmals ungenügende Objektivität und Ausgewogenheit gewisser Fernsehsendungen herrsche. 129 Volksvertre-

ter der Bundesversammlung lauschten gleich und unterschrieben.

Am 19. Juni 1972 doppelte der Presse-dienst der SVP nach. Zur Stützung des Postulats Akeret/Krauchthaler veröffentlichte er eine Dokumentation, die beweisen sollte, dass das Fernsehen von Subversiven unterwandert sei. Dieses Pamphlet war von SVP-Pressechef Markus Rohr derart oberflächlich und dilettantisch zusammengeschustert worden, dass sich sogar SVP-Politiker diskret davon distanzieren mussten. Trotzdem fühlte sich daraufhin das Fernsehen verpflichtet, sich zu rechtfertigen. Für die SVP hatte – wie aus SVP-Kreisen zu vernehmen ist – die Dokumentation die nicht unerwünschte Nebenwirkung, dass die Partei in der Öffentlichkeit besser verankert war, in Presse und Fernsehen mehr beachtet wurde. Es dürfte deshalb auch nicht ganz zufällig sein, dass kurz darauf (Fortsetzung auf Seite 2)

SCHWEIZERISCHE FERNSEH- UND RADIO-VEREINIGUNG

Überparteiliche Vereinigung Schweizerischer Fernsehzuschauer und Radiohörer

An die Konzernleitung
... H. Herrn Dr. AG,
Vorsitzender
0000
3001 Bern, ... März 1974

Sehr geehrter Herr Dr. ...

Wie Ihnen durch Fernsehen, Radio und Presse bekanntgeworden sein dürfte, ist kürzlich die Schweizerische Fernseh- und Radio-Vereinigung gegründet worden. Es handelt sich um eine überparteiliche Organisation bürgerlicher d.h. nicht links orientierter Schweizer Bürger und Bürgerinnen, die von 50 namhaften Persönlichkeiten ins Leben gerufen worden ist. Sie will mit der Zeit breite Bevölkerungskreise unseres Landes umfassen und deren freiheitlich ausgerichtete Interessen gegenüber den Monopolmedien, den Behörden und der Öffentlichkeit aktiv und mit Erfolg vertreten. Zentrales Ziel ist, die bekannnten informations- und programmpolitischen Missbräuche des Fernseh- und Radiomonopols zu bekämpfen. Es geht nicht mehr an, dass die Monopolmedien durch einseitige Nachrichtenauswahl und z.T. eindeutig links orientierte Sendungen – ohne Gegendarstellung – breiteste Schichten unserer Bevölkerung in einer ideologisch nicht allen erkennbaren Weise beeinflussen und vor allem unser Wirtschafts- und Gesellschaftssystem oft in gravierender Weise diffamieren. Nicht umsonst nimmt die Wirtschaftsfreundlichkeit immer mehr zu, und nicht umsonst werden zunehmend übertriebene Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft unseres Landes gestellt. Es ist viel zu wenig bekannt, dass die politische Linke durch den ARBUS seit vielen

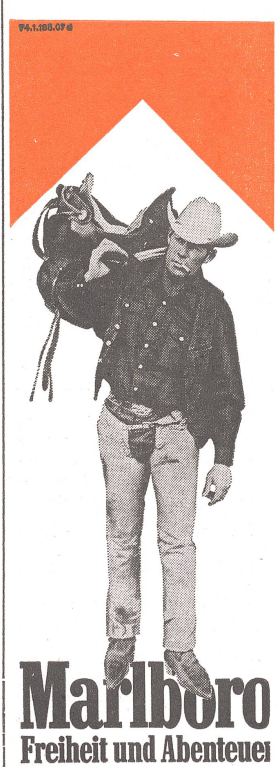
Jahren über eine aktive Organisation verfügt, die wesentlichen Einfluss auf die Programmgestaltung nimmt und auch in den Organen der Sendegesellschaften vertreten ist.

Hier muss endlich ein Gegengewicht geschaffen werden. Zuviel steht auf dem Spiel. Und da bisher Kritiken, auch parlamentarische Vorstösse, wirkungslos geblieben sind, müssen neue Wege gegangenen werden. Nur die Methode der direkten Demokratie, d.h. die Organisation der Basis bzw. einer von breiten Bevölkerungskreisen getragenen und konsequent geführten Organisation, verspricht jetzt noch Erfolg. Und das ist die SFRV, die Schweizerische Fernseh- und Radio-Vereinigung.

Besonders für den Start benötigt unsere Vereinigung – vor allem für die notwendige Aufklärungs- sowie die breit angelegten Presse- und Werbekampagnen – allerdings grosse finanzielle Mittel. Im Namen der Gründungsmitglieder (vgl. beilieg. Namenliste) gestatten wir uns daher, Sie um Ihre Unterstützung zu bitten, indem Ihr Unternehmen der SFRV als Kollektivmitglied beiträgt und darüber hinaus einen einmaligen namhaften Gründungsbeitrag zur Verfügung stellt. Die Mitglieder des Zentralvorstandes des SFRV, die ehrenamtlich tätig sind, stehen Ihnen mit allen nötigen Auskünften zur Verfügung.

Wir hoffen auf Ihre tatkräftige Mithilfe zur Herstellung einer politisch ausgewogenen und den wahren Interessen unseres Volkes und unserer Wirtschaft dienenden Medienpolitik bei Radio und Fernsehen.

Mit freundlichen Grüßen:
Schweizerische Fernseh- und Radio-Vereinigung
Zentralvorstand
NR Prof. Dr. W. Hofer
Geschäftsleitung
Dr. R. Mauch
Bank: Schweiz. Bankgesellschaft, Bern.



Weltweiter Disput um überhöhte Valium-/Librium-Preise hält an

Aera der Superprofite zu Ende?

In der Juli/August-Nummer gingen wir auf die fragwürdige Verkaufspraxis der Nestlé für ihre Babynahrung in Entwicklungsländern ein. Heute soll ein weiteres – leider aktuelles – Kapitel schweizerischen Aussenhandels zur Sprache kommen. Unser Mitarbeiter Pierre L. Tannaz berichtet über den neuesten Stand der Auseinandersetzung um die Preispolitik des Basler Pharma-Grosskonzerns Hoffmann-La Roche.

Man erinnert sich: Der Streit um überhöhte Preise bei den beiden Roche-Beruhigungsmitteln Valium und Librium begann vor etwas mehr als drei Jahren, und zwar in Grossbritannien. Dort wurde von der Regierung eine Untersuchung angestrengt, die den ganzen Fragenkomplex der Preisgestaltung einmal etwa eingehender studieren sollte. Letztes Jahr war es dann soweit mit der Veröffentlichung des selbstverständlichen nicht nur im «Vereinigten Königreich» mit Spannung erwarteten Berichts. Die (inzwischen bereits verwirklichten) Forderungen der britischen Monopolkommision liessen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig – die englische Roche-Tochter wurde gezwungen, ihre beiden Kassenhitis Valium und Librium, die schätzungsweise 25 Prozent des Psychopharmakumsatzes des Basler Multis ausmachen sollen, stark zu verbilligen.

Der Preis von Librium musste um nicht weniger als 60, derjenige von Valium, das in einem im angesehenen «New England Journal of Medicine» publizierten Report über eine internationale Studie als das meistverschriebene Medikament unseres Jahrhunderts überhaupt bezeichnet wurde, gar um 75 Prozent reduziert werden.

Das hat natürlich den Basler Pharma-Giganten – zu dem übrigens über die beiden Stammgesellschaften F. Hoffmann-La Roche & Co. AG (Basel) und Sapac Corporation, Ltd. (New Brunswick, Kanada) an die 70 Fabrikations- und Verkaufsgesellschaften mit einem Personalbestand von insgesamt 35 000 Mitarbeitern gehören und der 1973 einen konsolidierten Umsatz von 4617 Mio. Fr. sowie einen «Gruppenprofit» von 553 Mio. Fr. herausgewirtschaftet haben soll – mächtig in «Rage» gebracht, musste er doch mit dieser einseitigen Verfügung der britischen Regierung auch mit Unannehmlichkeiten in andern Ländern rechnen.

Wie in England...

So hat denn auch die englische Roche gegen den Befund der Monopolkommision einen Prozess angestrengt.

Ausserdem forderte der betroffene Pharma-Konzern die Gerichte in einem Nebenprozess auf, die Regierung dazu zu bringen, dass sie in ihrer Verfügung die Verpflichtung auf sich nimmt, Wiedergutmachung zu versprechen, falls Roche im Hauptprozess siegen würde. Der Basler Pharma-Gigant beziffert den ihm durch den Bericht verursachten Schaden auf rund 16 Millionen Franken.

Indes: Aus der Sache mit der Wiedergutmachung – ein für den ganzen Fall bedeutungsvoller Punkt – wurde nichts. Nachdem zwar das Gericht unserer Instanz der Hoffroche recht gegeben hatte, waren hernach aber sowohl das Berufungsgericht als auch das Oberhaus, das die höchste richterliche Gewalt darstellt, anderer Meinung.

Der Niederlage im Nebenprozess dürfte freilich im Hauptprozess kaum mehr als ein Pyrrhussieg folgen. Denn: Zwar scheint die englische Regierung heute zu begreifen, dass die verfügbaren Preisreduktionen wegen der mittlerweile eingetretenen Teuerung doch zu drastisch sind, und wäre daher an sich auch zu einer Neuanpassung bereit – allerdings nur, wenn der Basler Pharma-Riese den von Whitehall auf über 50 Mio. Fr. (!) geschätzten Uebergewinn, den der Konzern bisher allein auf der Insel eingesteckt haben soll, wieder herausrücken würde. Und gerade zu dem scheint die Hoffroche (noch) nicht bereit zu sein.

Dass es bloss ein Pyrrhussieg sein könnte, sollte das englische Tochterunternehmen auch wirklich gewinnen (was noch keinesfalls so sicher ist), erklärt sich vor allem aus dem Umstand, dass ein endgültiges Urteil nicht vor 1976 oder gar 1977 zu erwarten ist, also zu einem Zeitpunkt, da die Patente für Valium und Librium in England schon längst verfallen sein werden.

Die nicht nur in England zu beobachtende monopolistische Sonderposition, die die beiden Roche-Tranquillizer besitzen, hat in den letzten Wochen und Monaten auch viele andere Landesregierungen hellhörig gemacht. So musste beispielsweise erst kürzlich

auch der Vertreter der deutschen Hoffroche beim Bundeskartellamt vortraben und Rechenschaft über die Marktstellung von Valium und Librium ablegen.

... so auch in der BRD

Die in Berlin domizillierte Behörde hatte nämlich bereits im Sommer 1973 verschiedene, sich freilich nicht nur auf die beiden Roche-Präparate beziehende Untersuchungen auf den Märkten für pharmazeutische Spezialitäten in die Wege geleitet, weil der Verdacht geäussert wurde, dass für zahlreiche Medikamente zu hohe Preise gefordert werden.

Das Bundeskartellamt stellte, wie nicht anders zu erwarten war, auch in der BRD für Valium und Librium eine marktbeherrschende Stellung fest und kam zu dem Schluss, dass «die geforderten Preise von denen abwichen, die bei wesentlichem Wettbewerb durchsetzbar wären». Nach Ansicht der Behörde liegen die Marktanteile der beiden Tranquillizer in der BRD bei 53,3 Prozent im Absatzbereich Apotheken und bei rund 85 Prozent im Absatzbereich Spitäler und Krankenhäuser.

Das Amt verwies im übrigen auch auf die langfristig bei Valium und Librium erzielten hohen Gewinne, die zwar nach Angaben des Konzerns bei Valium 43 Prozent vom Umsatz vor Steuern erreichten, nach Berechnung der Behörde indessen noch höher liegen müssten.

Zum Vorwurf der missbräuchlichen Preisgestaltung wurde ein – allerdings nicht ganz unumstrittener – internationaler Preisvergleich angestellt: Nach Angaben des Bundeskartellamts sollen die deutschen Valiumpreise um rund 50 Prozent über denen in Frankreich und Italien liegen. Und im Vergleich mit Grossbritannien sollen sie bei Librium um 60 und bei Valium sogar um 75 Prozent höher sein. Auch im Zusammenhang mit den Preisen für Wirkstoffe, die die deutsche Hoffroche an das Basler Stammhaus zu zahlen hat, wurde von der Behörde ein Beispiel genannt: Bei Librium sollen sie um das 48fache, bei Valium gar um das 90fache über den italienischen Wettbewerbspreisen liegen.

Das Bundeskartellamt gelangte aufgrund dieser Überlegungen zu der Auffassung, dass mit den Preisen der beiden Roche-Tranquillizer in der Tat etwas nicht stimmen könne, und ordnete daher auf den 1. Januar 1975 hin eine Senkung der Herstellerabgabe-

preise – für Valium um 40 und für Librium um 35 Prozent – an.

Der Basler Pharma-Konzern, der allerdings nach wie vor auch in der BRD der Ansicht ist, dass die beiden Präparate eben doch keine marktbeherrschende Stellung einnehmen, sondern viel eher einer starken Konkurrenz ausgesetzt seien und zudem die vom Bundeskartellamt angestellten Berechnungen wenigstens teilweise von unrichtigen Voraussetzungen ausgingen und daher auch nicht aussagekräftig seien, legte erst kürzlich Beschwerde gegen diese Verfügung beim zuständigen Kammergericht ein. Hinsichtlich der sofortigen Vollziehbarkeit hat nun diese Instanz bereits einen Entscheid getroffen: Die Verfügung wird doch nicht auf Neujahr in Kraft treten, da die Anordnung nach Meinung des Gerichts eine «unbillige Härte» darstelle.

In der Begründung scheint – jedenfalls laut einer Roche-Pressemitteilung – durchzuschimmern, dass die vom Bundeskartellamt gemachten Ueberlegungen eben doch nicht so heib- und stichfest seien und daher zurzeit sogar ernsthafte Zweifel an der Rechtmässigkeit der angefochtenen Verfügung bestünden. Ein sofortiger Vollzug des Beschlusses des Kartellamts sei nicht durch überwiegende öffentliche Interessen geboten, hiess es weiter, weil die Preise für Librium und Valium seit über zehn Jahren nicht mehr erhöht worden seien und deshalb auch keine stabilisierunggefährdende Preisserhöhung bekämpft werden müsse...

... und in Holland

Auch in Holland steht die Hoffroche unter recht schwerem Beschuss. Zwar wurden die Preise für die beiden Tranquillizer dank Aenderungen im Vertriebssystem und insbesondere durch Aufgabe des Verkaufs von Klein- und Kleinstpackungen (so die Roche selbst) auf den 1. September dieses Jahres hin aufgrund eines von der Gesellschaft freiwillig gefassten Entschlusses um immerhin 25 Prozent gesenkt. Allein, diese Massnahme, die ja nur deshalb durchgeführt wurde, weil man einem Zwang der niederländischen Regierung verhindern beziehungsweise ihm zuvorkommen wollte, dürfte auf die Länge wohl doch nicht genügen. Wirtschaftsminister Lubbers hat nämlich in der Beantwortung einer schriftlichen Frage im Parlament die Ansicht vertreten, dass diese Preismässigung immer noch zu gering sei.

Selbstverständlich erhitzen sich die Gemüter nicht bloss in den paar erwähnten Ländern, auch wenn man vielleicht gerade in Grossbritannien, in der BRD und in Holland (eventuell auch in den USA) im Augenblick der Klärung der nicht nur bei den beiden Hoff-

roche-Produkten existenten Frage nach der Verhältnismässigkeit von Risiko und Gewinn im «Medikamentengeschäft» am nächsten ist.

Weit ruhiger ist es hingegen in unserem eigenen Lande, wo ausser über einen (freilich abgelehnten) Antrag um Preiserhöhung (!) für Valium und Librium (um 10 Prozent, im September 1973) zum Thema nicht sehr viel zu melden ist. Dieser Zustand kann sich aber auch noch ändern, denn das Stichwort «Medikamentengeschäft» ist mittlerweile auch bei uns nicht mehr ganz so unbekannt...

Pierre L. Tannaz

Die Energieschere

bs. Als die elektrischen Zahnbürsten auf den Markt geworfen wurden, wartete man auf die elektrische Nagelfeile. Als die auch da war, wartete man auf den elektrischen Schuhföhl und die elektrische Fonduegabel. Leider ist mir noch keins von beiden unter die konsumwütigen Augen gekommen. Dafür etwas anderes, und zwar im eben eröffneten Ti voli in Spreitenbach.

Mit aller zur Verfügung stehenden Skepsis, wie es sich für einen eingeleiteten Gegner von Einkaufszentren gehört (nebenbei: ich habe nichts, aber auch gar nichts gekauft!), schlenderte ich durch das Gebilde, das mit einer ungläublichen Aggressivität offenbar Einkaufserlebnisse vermitteln soll, und werde an einen kleinen Stand gepöblt, an dem sage und kaufe elektrische Haushaltschere angeboten werden. Die Leute sollen also nicht einmal mehr Daumen und Zeigefinger auf und ab bewegen müssen. (Dafür wird es sicher bald ein entsprechendes Finger-Fitnessgerät geben.)

Ich habe mich dann aber überzeugen lassen, dass die Motörli-Schere sehr umweltfreundlich sind. Auf die Frage nämlich, ob das der neueste Beitrag zur Lösung der Energiekrise sei, antwortete die reizende Verkäuferin sehr dezidiert: «Diese Apparate brauchen keine Energie; die laufen mit Batterie.» – Trauer muss Elektra tragen, ob so viel ökologischen Scharfsinns.

PS: Wann kommen eigentlich die Fitnessgeräte, die den geleasten Kraftaufwand in verwertbare Energie umwandeln? Beispielsweise der Velo-Hometrainer, der über einen Dynamo den Liftmotor antreibt?

«konzept», das Blatt, das kein Blatt vor den Mund nimmt. Und auch kein Brett vor dem Kopf hat!

Neue Zürcher Zeitung

für Leute, die mitreden wollen

Sie sind Student und haben die Chance, später einmal in Führungspositionen zu kommen.

Sie werfen Ihren kritischen Blick auf die Welt, in der Sie leben, und bereiten sich darauf vor, von solchen Positionen aus die Zukunft mitzugestalten.

Dazu braucht es nicht nur Charakter und Fachkenntnisse, sondern auch Information über die Ereignisse und Probleme des Tages.

Die «NZZ» gilt – nach dem Urteil maßgebender ausländischer Kenner – als eine der besten Tageszeitungen überhaupt. Sie bietet – so wird gesagt – mit einer Fülle an Stoff ein Optimum an Sachlichkeit.

Was nicht heißt, daß wir keine eigene Meinung haben. Doch sind wir gerade darin liberal, daß wir der Meinung der anderen auch Raum geben.

Sie werden sicherer mitreden und mitbestimmen können, wenn Sie sich ein verbilligtes Studentenabonnement auf die «NZZ» schenken lassen oder aus Selbstverdienstem leisten. Sie erhalten zu relativ bescheidenem Preis ein Wissen ins Haus geliefert, das Bücherbände füllen könnte.

Wir geben Ihnen gerne die Möglichkeit, unser Blatt über längere Dauer kennenzulernen:

mit einer Gratislieferung während 3 Wochen oder mit einem um 30% verbilligten Studentenabonnement:

für 3 Mte. Fr. 19.95 (statt Fr. 28.50)

für 6 Mte. Fr. 37.10 (statt Fr. 53.—)

für 1 Jahr Fr. 71.40 (statt Fr. 102.—)

Werbeabteilung
Neue Zürcher Zeitung
Hauptpostfach, 8021 Zürich

Hier abtrennen

Coupon

Ich bitte Sie um unverbindliche Gratislieferung der «Neuen Zürcher Zeitung» während 3 Wochen.

Ich bestelle ein Studentenabonnement auf die «NZZ»

- für 3 Monate zu Fr. 19.95
- für 6 Monate zu Fr. 37.10
- für 1 Jahr zu Fr. 71.40

Nichtgewünschtes bitte streichen

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Hochschule: _____

Semester: _____

Coupon bitte einsenden an die Werbeabteilung der Neuen Zürcher Zeitung, Hauptpostfach, 8021 Zürich

Z.St.

Auswege aus der grosstechnologischen Sackgasse

Den Sanften gehört die Umwelt

Die Ausgangssituation ist bekannt: Die grosstechnologische Entwicklung wird in eine Sackgasse führen. Die Frage ist nur wann (die Schätzungen schwanken zwischen 1984 und 2100) und warum: Wegen Energieverknappung (bzw. wenn die Atomkraftwerke in grossen Serien gebaut werden, wegen Radioaktivität oder lokaler Überbeheizung der Atmosphäre), wegen Rohstoffver-

knappung, wegen CO₂-Sättigung der Atmosphäre, wegen psychischer Schäden der Menschen infolge Entfremdung, wegen Vergiftungen usw. Gerade weil nicht so leicht vorauszusehen ist, wo der für das System kritische «Sachzwang» zuerst erreicht sein wird, setzt sich immer mehr die Ansicht durch, dass Einzelmassnahmen nicht ausreichen, um die Krise abzuwenden.

schen Krisen, ob radioaktive Verseuchung, Verkehrsschlamassel oder Schwermetallvergiftungen, seien Krisen des profitorientierten Kapitalismus und sie würden beseitigt, indem man den Kapitalismus beseitige.

Die einen verhalten sich also gleichsam so, als ob die Revolution schon geschehen oder gar nicht nötig wäre, d.h. wie wenn die Macht automatisch von den zentralistischen multinationalen Konzernen an die dezentralisierten wirkenden Alternativtechnologien abzugeben würde. Die andern nehmen an, dass es eine Kleinigkeit sein wird, die Umweltprobleme zu lösen, wenn erst mal der Kapitalismus beseitigt ist.

Es ist nicht denkbar, dass die Kapitalmengen, welche sich in den multinationalen Konzernen und Banken angesammelt haben, in dezentralisierten Kleinprojekten mit Kapitalbedarf bis 5000 Franken am profitabelsten zum Einsatz kommen. Deshalb hat die Kleintechnologie unter den heutigen wirtschaftspolitischen Bedingungen keine Chance. Bestenfalls werden kleintechnologische Konsumgüter (Velos, Sonnenkollektoren, Ackerbaugeräte usw.) in grosstechnologischen Produktionseinheiten (z.B. Fließbandfabriken) hergestellt.

Gibt's eine «sanfte Gesellschaft»?

Eine Gesellschaft, in der die Kleintechnologie wirklich zum Tragen kommt, muss von einer dezentralisierten Machtstruktur geprägt sein, in der jeder über seinen Arbeitseinsatz mitbestimmen kann, denn sonst werden einige wenige die vielen anderen für Routinearbeit einsetzen, womit wieder Grosstechnologie notwendig würde...

Die Diskussion über die Frage, was nach der grosstechnologischen «Kreien Marktwirtschaft» («NZZ») bzw. dem «monopolistischen Spätkapitalismus» als Alternative kommen soll, muss deshalb sowohl Fragen der Technologie als auch der gesellschaftspolitischen Strukturen umfassen. Eine «Alternative» besteht eben nicht nur aus Sonnenkollektoren, Velos und biologischen Gärten, sondern auch aus einer Machtstruktur. Entscheidend ist nun, ob die in jeder Gesellschaft vorhandene Macht bei wenigen Verwaltungsräten, «Experten» und Regierungsbeamten oder bei der Mehrheit des Volks liegt, d.h., ob sie geballt oder dispers auftritt. In einer «alternativen» oder «sanften» Gesellschaft, in der Machtkonzentrationen möglichst vermieden werden, ist auch die Summe der Macht kleiner, da die Mittel der totalen Machtausübung gar nicht vorhanden sind.

Christian Thomas

Unter denjenigen, die das Technologieproblem als Ansatzpunkt für ihre Zukunftsbetrachtungen gewählt haben, kann man vier verschiedene Richtungen unterscheiden:

1. Die sanfte Technologie

(soft technology) oder «biotechnics») will möglichst viele menschliche Tätigkeiten der Biosphäre anpassen. Die konsequente Berücksichtigung der biologischen Kreisläufe und das Prinzip der Selbstversorgung durch biologischen Landbau sind allerdings nur in ländlichen Gegenden einermassen möglich. Die «sanfte Technologie» fordert den möglichst weitgehenden Verzicht auf «Technik». Diese Haltung tendiert in Richtung «Neoprimitivismus»; allerdings können besonders auf dem Gebiet des biologischen Landbaus moderne wissenschaftliche Erkenntnisse verwendet werden.

2. Kleintechnologie

Die Stichworte sind hier Dezentralisation, Überschaubarkeit der Produktionsabläufe, Vermeidung oder Verkürzung der Transportwege. Die Kleintechnologie geht zwar in die Richtung der sanften Technologie, will aber gute Werkzeuge, dauerhafte Materialien und kleine Maschinen mit guten Wirkungsgraden verwenden, auch wenn diese in einer zentralen Produktionsstätte angefertigt werden müssen. Sie will auf diese Weise von der modernen Technik das übernehmen, was der alternativen Zivilisation mehr nützt als schadet.

3. Mittlere Technologie

Arbeitsintensive Technologie, welche wenig Kapital braucht und lokale Probleme wenn möglich mit den lokalen Ressourcen löst. Wird besonders für Entwicklungsländer empfohlen, da die mittlere (intermediate) Technologie den Wirkungsgrad einer lokalen Wirtschaft erhöht, ohne dass diese vollständig von einem übernationalen Wirtschaftsbe- reich abhängig wird.

4. Mega-Alternativ-Technologie

Anwendung raffinierter technischer (elektronischer) Apparate zur optimalen Ausnutzung der Energie (integrated Environmental Design). Diese Technologie kann kaum noch als Alternative bezeichnet werden, denn sie beinhaltet etwa das, was tendenziell entsteht, wenn in der kapitalistischen Privatwirtschaft die Energie rarer und damit teurer wird. Es geht dabei nicht darum, die grossen Energiefresser abzuschalten oder gar überflüssig zu machen, sondern ihnen nur weniger Energie zu geben, wie sie «benötigen».

Wenn man nun Anhänger einer wirklichen alternativen Technologie ist (einer Technologie also, die ein alternatives Wirtschafts- und Gesellschaftssystem voraussetzt und deren kurz- und langfristige Auswirkungen auf die physische und soziale Umwelt sehr viel weniger zerstörerisch sind), so ist es

immer noch möglich, auf sehr verschiedene Weisen die erwünschte alternative Gesellschafts- und Technologieform anzustreben. Nach Peter Harper kann man sechs verschiedene Verhaltensweisen unterscheiden, welche von «rechts» nach «links» geordnet etwa wie folgt lauten:

Vom Technokraten zum Revolutionär

1. Man schliesst sich den Technokraten an, welche ja wohl recht behalten werden. Führung durch den Willen der Mehrheit, deren Werte und Interessen. Wenn es zu einer Katastrophe kommen wird, so muss man eben mit über die Klänge springen. Die Stärksten und Besten werden alles überleben und eine neue Zivilisation gründen.

2. Akademische Forschung über alternative Technologie: raffinierte autonome Häuser (sog. Oekohäuser) und Hilfsapparate. Man überlegt sich, welche neuen Konsumgüter Verwendung finden könnten, und kümmert sich wenig darum, dass diese weiterhin an grosstechnologischen Fließbändern hergestellt werden. Auch die Arbeitsbedingungen des chilenischen oder namibischen Kupferbergarbeiters bereiten wenig Sorgen.

3. Man baut sich ein eigenes alternatives Paradies, flippt aus (freaking out) und geht seinen eigenen Interessen in kleinen Gruppen nach. Wenn man schon die Welt nicht mehr retten kann, so doch wenigstens seine eigene Haut. Diejenigen, die wollen, können es ja nachahmen, denkt man sich im stillen, um ein allfälliges soziales Gewissen zu beruhigen.

4. Man gründet eine alternative Produktionsgenossenschaft, um zu zeigen, ob und wie das funktionieren könnte (Modellfall). Diese Gemeinschaft dient als Basis und Experimentierfeld für eine gesamtgesellschaftliche Veränderung.

5. Man geht aus von einem rational entwickelten Plan (blueprint), der für alle Leute Geltung hat, und bildet eine Avantgarde, die mit den breiten Massen in einen Dialog tritt, wie z.B. die Rote Armee in China in den 40er Jahren mit den Bauern in einen Dialog getreten ist. Dadurch wird die Theorie in die Praxis umgesetzt.

Wenn man die Phase des Dialogs weglässt und einfach die ökologische Krise mit so grellen Farben an die Wand malt, dass man den Plan den Massen aufzwingen kann, so entsteht der «Oeko-Faschismus». (Alles ist erlaubt, wenn es nur dazu dient, die Krise abzuwenden). Diese Lösung wäre dann sozusagen eine Spielart der Technokratie und an den Anfang dieser Liste zu setzen.

6. Man geht davon aus, dass die Grosstechnologie nur so lange möglich ist, als Menschen andere Menschen ausbeuten, und solidarisiert sich deshalb mit den Ausgebeuteten. Der Aufstand der Ausgebeuteten wird den Kollaps der zentralistischen Strukturen mit sich bringen, welche Träger der Grosstechnologie sind.

Es würde schwerfallen, hier ein Patentrezept zu empfehlen. Denn die Diskussion um Alternativen unter Einbezug sowohl des gesellschaftlichen als auch des technologischen Aspekts ist noch zu jung, um ausgereifte Pläne geboren zu haben.

Mit der Technik allein ist's nicht getan

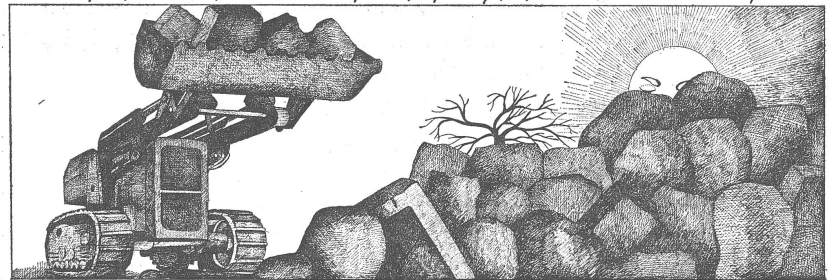
Dennoch lassen sich neben denjenigen, die glauben, dass vermehrte und verbesserte Technologie allein alle Probleme vorweg lösen wird (Fusionsenergie, Ersatzstoffe, technischer Umweltschutz wie Luftfilter usw.) zwei markante Positionen erkennen:

● Die einen glauben, dass die Probleme der umweltzerstörenden Grosstechnologie durch eine alternative Technologie (sanfte, mittlere Technologie) gelöst werden können. In diesen Kreisen spricht man lieber von Windrädern, Sonnenkollektoren und biologischem Landbau als von Politik. Man weist darauf hin, dass die Russen den Wettlauf zum Mond mitgemacht haben, dass sie die umweltschädigende Technologie des Kapitalismus kopiert haben und dass die Chinesen neben den Franzosen fast die einzigen waren, die sich für die Concorde interessiert haben.

● Die andere markante Position nehmen jene ein, die sagen, das ganze Geschwätz um Sonnenkollektoren, neue Wissenschaftsbegriffe usw. sei nur ein Ablenkungsmanöver (Titel eines PdA-Bildungsbandes: «Wissenschafts- und Technikfeindlichkeit – eine pseudorevolutionäre Modeströmung»). Die ökologi-



ES WAR EINMAL EIN BAUMKIND, DAS KANNTE DIE SONNE NICHT. DAS KIND VERKÜMMERTE. DIE HOHEN HÄUSER RINGSUM LIESSEN KEINEN SONNENSCHNEIN DURCHBLICKEN.



DIE HOHEN HÄUSER WÜRDEN ABGERISSEN + ZUM ERSTENMAL SCHIEN DIE SONNE AUF DAS KIND.



UND DAS KIND BLÜHTE AUF, LACHTE, WAR FRÖHLICH, GESUND UND TRUG FRÜCHTE.

Literatur Peter Harpers drei Artikel in der Zeitschrift «Undercurrents» Nr. 5, 6 und 7. Ivan Illich: «Die sogenannte Energiekrise oder die Lähmung der Gesellschafts», tororo aktuell Nr. 1763. E. F. Schumacher: «Es geht auch anders», Verlag Kurt Desch, 1974.

++ redaktionelles ++ redak

Sie wissen schon: Wir möchten unsern Lesern Alternativinformationen anbieten, d.h. fundiert über Dinge berichten, die nicht überall zu lesen stehen. Wir möchten Sie darüber hinaus mit Standpunkten konfrontieren, die vielleicht auch nicht gerade die landläufigsten sind – kurz: Denkanstoss erzeugen. Damit erregen wir aber auch bei denjenigen Anstoss, denen es offenbar ein Dorn im Auge ist, dass Zeitungslerner denken. Worauf wir damit hinaus wollen: Wir möchten es dabei nicht mit einem frommen Bekenntnis bewenden lassen.

Es gibt allerlei Nachrichten, die man hierzulande gerne an die grosse Glocke hängt: was tatkräftige Public-Relations-Leute emsig erarbeitet haben, Selbstdarstellungen von Firmen oder Behörden, deren Erfolge aus ihrer eigenen Sicht. Daneben aber gibt's eine ganze Reihe von Details – oder wären es am Ende doch mehr als Details? –, die man lieber verschweigt: dubiose Geschäftspraktiken, faule politische

Tricks oder allgemeine Probleme, d.h. wirklich solche, die nicht ins Bild einer «schönen, heißen Welt» passen. An diesen «Details» ist «konzept» besonders interessiert. Und bei der Suche nach solcherlei Information können Sie uns behilflich sein.

Erfahren Sie in Ihrer Umgebung etwas Ähnliches, was Sie empört und was Sie wichtig genug finden, dass man eine grössere Leserschaft darüber informiert, dann gelangen Sie an uns. Schicken Sie uns die einschlägigen Unterlagen und Dokumente, geben Sie uns wenn möglich eine Kontaktadresse und -telefonnummer an. Wir wahren selbstverständlich strengste Diskretion und geben Dritten keine Namen bekannt.

Eine kritische Alternativzeitung ist so gut wie ihre Leser. Wir sind überzeugt, dass das Umgekehrte auch wahr ist. Vorausgesetzt, wir machen eine gute Zeitung... Der Beweis liegt bei Ihnen. Machen Sie mit!

Redaktion «konzept»

Wie die USA Regierungen stürzen (2. Teil von «Die Schergen des Uncle Sam»)

«Wir tun alles, was uns gefällt!»

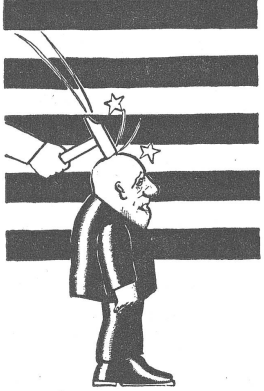
Nachdem (konzept) in der letzten Nummer das Spektrum der Machenschaften der CIA von Bestechung bis zum offenen Krieg aufgezeigt hat...

Griechenland vor dem Putsch ist mahndestes Beispiel für die Zielsetzung der Organisation: «Wir werden tun, was uns gefällt, und nichts kann uns daran hindern.»

Ruedi Küng



Ein Glück, dass es noch ein Land gibt, das ...



... jederzeit bereit ist, für ...



... Frieden und Freiheit zu kämpfen!

Dass die Unterkommission für ausländische Angelegenheiten des amerikanischen Senats die Anordnung einer Untersuchung empfiehlt...

zu gewährleisten.» Von diesem Moment an scheint es, dass Richard Helms, der gegenwärtige CIA-Chef...

dieses dann auch tat. Aber ein anderes Mitglied der laotischen Delegation, Ku Vuravong, wies die Bestechung zurück...

... mit Hilfe von Dollars

Was die Fähigkeit der CIA, Parlamentarier und Minister zu kaufen, bewirkt, hat ein Abgeordneter der Zentrumsumunion von G. Papandreu, F. N. Panagiotopoulos, gezeigt.

Bildung einer Front der Rechten ...

1961, zur Zeit, als in Griechenland Wahlen abgehalten werden sollten, waren die USA beunruhigt darüber...

Der meinedige CIA-Chef

Die CIA hatte immer vehement geäußert, in irgendeiner Form beim Staatsstreich in Chile oder Griechenland beteiligt gewesen zu sein.

Aethiopien

In Aethiopien ist eine überalterte Monarchie gestürzt worden. Die Machtübernahme durch die Militärs...

CIA und Coca-Cola

Der amerikanische Geheimdienst CIA ist eine Henkerorganisation, mehr noch: er ist die geheime Armee der USA...

CIA intim

Die Schergen von Uncle Sam (I. Teil) Den ersten Teil des Berichts über die CIA finden Sie im (konzept) Nr. 11/74.

scher Parlamentarier zu kaufen, welche die Ratifikation des Wahlergebnisses von 1970 verhindern sollten...

1) Tom Pappas' Verbindung zur CIA hat er selbst bestätigt. Die Pappas Foundation von Boston...

Millionen Dollar hatte den Besitzer wechseln lassen, war die politische Richtung der Regierung nach rechts gebracht, was den Putsch der extremen Rechten vorbereitete.

In jedem Fall direkte Beteiligung

Aber die CIA war auch am Putsch selbst beteiligt. Georgios Papadopoulos, Mitglied der «Fünferjunta»...

Im heutigen Griechenland versucht die CIA, sich in Vergessenheit geraten zu lassen, was angesichts der antiamerikanischen Woge über Griechenland...

A. Papandreu hat im Zusammenhang mit dem Verbleib von CIA-Agenten in Griechenland geäußert...

CIA und Wirtschaft: Gemeinsame Sache

Aber es gibt nicht nur einen «Vierzlergaraussschuss» für Chile und Griechenland, sondern auch für Portugal.

Nachdem sich die IIT vor dem Putsch geweigert hatte, einen Vertrag zu unterzeichnen, der eine Erhöhung des monatlichen Minimallohnes von 2800 auf 4000 Escudos bedeutet...

Eine zweite Welle von Sabotage ging über Portugal, als die Regierung einen Minimallohn von 3300 Escudos anordnete.

Vielen kleineren und mittleren Unternehmungen werden plötzlich die sonst gewährten Kredite verweigert, und zwar von denjenige Instituten, die

stark von amerikanischem Kapital abhängige sind.

Seit Mitte August ist es klar, dass die lokalen Monopole und die multinationalen Konzerne eine Kampagne lanciert haben...

Der Beschluss der portugiesischen Regierung, die rechtsextreme Nationalistische Partei zu verbieten...



Mit eindrücklichem Mehr hat der Schwyzer Kantonsrat der Zürcher Industriellen Dr. Dieter Bühler unentgeltlich ins Schwyzer Kantonsbürgerrecht aufgenommen...

Auf der Kehrichtdeponie der Gemeinde Obbrigheim bei Stuttgart (BRD) ist hochradioaktives Material gefunden worden...

Auch Staatsschützer sind vor dem Staatsschutz nicht sicher. Wie uns das Kriminalkommissariat III der Stadt Zürich (zuständig für Staatsschutz) mitteilt...

Urteil eines Gerichts in Deutschland: «Der Ersatz für den Wegfall der Ehefrau in der Haushaltsführung ist so zu bemessen, dass der geschädigte Ehemann in der Lage versetzt wird...

Endlich die Wahrheit über Allendes Chile! In Deutschland wirbt ein Autor (Lothar Bossle) mit seinem Verlag (Seewald) bei Geldbergern für die Unterstützung eines wahrhaft anderen Buches über Chile...

Erst nachdem die CIA erneut einige Millionen Dollar hatte den Besitzer wechseln lassen, war die politische Richtung der Regierung nach rechts gebracht...



Werden Sie Genossenschaftler des Z-Verlages...

Es handelt sich um eine Genossenschaft zur Veröffentlichung von Werken, die sonst kaum von einem Schweizer Verlag herausgebracht würden.

Weitere Informationen: Genossenschaft Z-Verlag, Neuweilerstr. 96, 4054 Basel



Chile-Flüchtlinge - Schweizer Asylpolitik Peter Braunschweig, Jürg Meyer 1974 Fr. 4.50

Dokumente und Kommentare zur öffentlichen Meinung in der Schweiz, zur Wirklichkeit der direkten Demokratie und zum innenpolitischen Hintergrund.

Montag-Abende der Basler Theater:

Der Generalstreik 1972 56 Seiten Erich Holliger Fr. 8.80

Die Rekonstruktion der ausserordentlichen Bundesversammlung vom 12./13. November 1918 anhand des amtlichen stenographischen Bulletins.

Der Nicole-Prozess 1973 106 Seiten Erich Holliger Fr. 8.80

Die Schliesserei von Genf vom 9. November 1932 im Spiegel des Prozesses gegen den Genfer Arbeiterführer Leon Nicole.

Frontenfrühling 1974 59 Seiten Erich Holliger Fr. 7.50

Rekonstruktion einer Kampfersammlung der Nationalen Front im Frühling 1933. Die Texte der Montag-Abende eignen sich für Auführungen von Theatergruppen und Schulklassen.

AUSLÄNDISCHE ARBEITNEHMER 1974 80 Seiten Fr. 8.80 Kommission für Ausländerfragen der Sozialdemokratischen Partei und des Gewerkschaftskartells Basel-Stadt. HSRG: Dieter Zeller

Die Texte stellen das vorläufige Ergebnis einer Kommission für Ausländerfragen dar. Dabei handelt es sich vornehmlich um die Auswertung von Arbeitstagungen, die im Mai 1973 bzw. im August 1974 im Genossenschaftlichen Seminar in Muttenz durchgeführt worden sind.

«Alle Arbeiter sind Fremdarbeiter» lautet der Titel des ersten Teils. Zunächst erfährt der Leser etwas über die Beziehungen zwischen Einheimischen und Ausländern aus geschichtlicher und soziologischer Sicht. Darauf wird die Ausländerproblematik in Wirtschaft, Gesellschaft und Schule besprochen.

Kennen Sie Die Stelle... Verlangen Sie telefonisch oder mit Postkarte eine Probenummer der neuesten Ausgabe! EIDG. PERSONALAMT Stellennachweis 3003 Bern Telefon 031/61 62 53

Das homosexuelle Verlangen von Guy Hocquenghem. Brosch., 164 S., Fr. 12.90. «Nicht das homosexuelle Verlangen ist problematisch, sondern die Angst vor der Homosexualität.» Le désir homosexuel. G. Hocquenghem. (français) Br. 121 p. Fr. 10.50. «him», das magazin mit dem mann Monatliche Zeitschrift, ill., mit Informationen. Einzelnummer Fr. 9.50. «hey», Gay-Magazin Monatlich. Organ der S. O. H. Einzelnummer Fr. 6.—. Abonnementpreise (Lieferung weiterer Zeitschriften) über Peter Thommen, Buchhändler, Postfach 177, 4018 Basel, PC 40-67761 (Versand Fr. 1.—)



Bezirksschulverwaltung Schwyz Wir suchen für unsere Sekundarschulen in Brunnen Schwyz Steinen Sekundarlehrer(innen) phil. I und II Besoldung nach neuer kantonaler Verordnung plus Teuerungszulagen und Ortszulagen. Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an die Bezirksschulverwaltung des Bezirkes Schwyz, Herrn Kaspar Hürlimann, Bezirksschulverwalter, 6410 Goldau SZ, Telefon Büro (043) 21 20 38, Privat (041) 82 10 95.

Schulgemeinde Frauenfeld Wir suchen auf Beginn des neuen Schuljahres (21. April 1975) Lehrerinnen und Lehrer Unterstufe Mittelstufe Abschlussklasse Spezialklasse Wir bieten angenehme Arbeitsverhältnisse und eine gute Entlohnung. Interessenten werden gebeten, sich beim Schulpräsidenten, Rheinstrasse 11, 8500 Frauenfeld, Telefon (054) 7 42 65, zu melden.

treffpunkt

Attraktiver, weitoffener junger Lehrer 27/182, sucht warmerzige Partnerin, die mit ihm zusammen das aktive Leben in der Gemeinschaft lernen möchte. Bildzuschriften an Chiffre 7689, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich. Hast Du Freude an Reisen, Sport, Kulturellen, Gemütlichkeit und weniger am Alleinsein? War Lehrerin, bin Studentin, 31 J. Ich beantworte jede Bildzuschrift mit 100% Diskretion. Chiffre 7652, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich. ZH/BS: Student, vielseitig interessiert, sucht sympathischen, sportlichen Freund zwischen 24 und 30 Jahren zu Gedankenaustausch und Freizeitgestaltung. Bitte Bildzuschrift an Chiffre 7681, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich. Student 32/153 glücklich verlobt, mit toleranter Frau, sucht (möglichst vollbusige) anschiegsame Gespielin für hie und da. Wer selber auch glücklich gebunden ist, wird bevorzugt. Zürich, Chiffre 7698, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich. 23jähriger Mittelschüler (2. Bildungsweg) sucht Freundin für gelegentlichen Gedankenaustausch usw. Kontaktbrief evtl. mit Bild unter Chiffre 7713, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich. FR: Student, 24, sucht homophile Leidensgenossen für Freundschafts- und Interessengruppen. Macht Du mit? Diskretion Ehrensache. Du erreichst mich unter Chiffre 7712 Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich. Zwei junge, sportliche Studenten (Auto und Wohnung) suchen tolerantes Mädchen oder Dame, um alle Freuden des Lebens auszukosten. Bildzuschriften an Chiffre 7711, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich. Bern/Westschweiz. Akademiker, 31, in gehobener Position sucht männlichen, intelligenten, sportlichen Freund. Zuschriften bitte mit Bild (zurück) an Chiffre 7710 Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich. Mäler sucht hübsches weibl. Modell. Raum Winterthur-Zürich Umgebung. Gute Bezahlung, wird abgeholt. Bildzuschriften bitte unter Chiffre 7730 Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich. ZH: Studentin, 26 J., halbindividuellistisch, halbsozial ausgerichtet, sucht Freundin z. Aufbau einer Beziehung. Sie sollte echt und allem gegenüber aufgeschlossen sein, nicht älter als 30 J. Chiffre 7731 Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich. ZH: Ich, 178/34, in freiem Beruf tätig, spez. Interessen Kunst, Film, Politik, suche einen sensiblen und offenen Freund bis ca. 28 J. für aktive Partnerschaft (evtl. Wohngemeinschaft). Chiffre 7732 Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Ob es wohl Frauen gibt, die so etwas wie sexuelle Unbefangenheit besitzen und ihre Freiheit noch nicht ganz verloren haben? Auf konkrete Antworten hofft ein ehrlicher Trübsner. Chiffre 7746 Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

FLOHMARKT

- In kleiner Wohngemeinschaft, Nähe Niederglatt, ist noch 1 Zimmer für ein Paar frei. Ca. 25 Bahnminuten von Zürich HB. Einzug ab sofort. Preis: ca. 259 Fr./Monat. E. Geiger, Adlibogenstr. 37, 8155 Niederhasli. ● Wer kommt mit in den Fernen Osten, dann nach Australien und Neuseeland? Start Anfang Febr. 1975. Tel. (061) 43 87 03. ● Wer fährt von Basel öfters übers Wochenende nach Zürich und würde mich gegen Benzinkostenanteil mitnehmen? Tel. (061) 43 87 03. ● Wenn sich 2 geübte Schwyzerörgel-Spieler sowie 2 Ausrihter finden, könnten wir eine Stud.-Ländlerkapelle gründen. Ziel: ebensoehr zähne da Plausch ha wie gutes Musizieren. Raum Zürich. Anfragen an Hannes Spillmann, Tel. (01) 28 61 29.

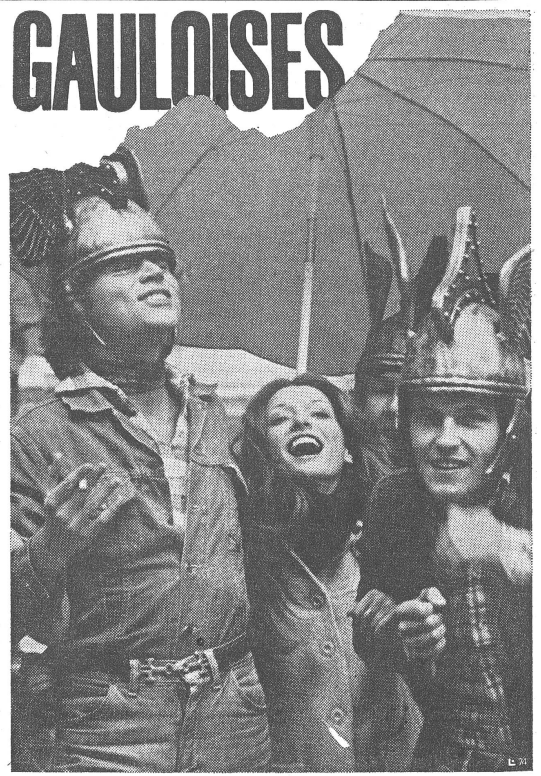
treffpunkt FLOHMARKT

Zum Inserieren einfach Talon ausfüllen (maximal 8 Zeilen) und einsenden an MOSSE-ANNONCEN AG, Postfach, 8023 Zürich, und Betrag (Kontaktinserat inkl. Chiffregebühr: Fr. 15.—, Kleininserat: Fr. 12.—) auf Postcheckkonto 80-1027, Mosse AG, 8023 Zürich, einzahlen, mit Vermerk «Kontaktinserat konzept» bzw. «Kleininserat konzept» auf der Rückseite vom Abschnitt des Einzahlungsscheins. Falls Platz nicht genügt, weiteren Talon ausfüllen und doppelten Betrag einzahlen. Ihr Inserat erscheint nach Ueberweisung des Betrages. Auf Kontaktinserate eingehende Briefe werden wöchentlich per Post zugestellt. Diskretion zugesichert. Unter dieser Rubrik werden keine kommerziellen Inserate angenommen.

Text (der angegebene Rahmen darf nicht überschritten werden): [Grid for text entry]

Kontaktinserat* (Fr. 15.—) Kleininserat* (Fr. 12.—) * Nichtzutr. streichen Name und Adresse: Unterschrift:

Aus USA ORIGINAL Für Wintertage BLUE JEANS: Wrangler, Lee, Cooper, Levi Strauss. Armee-Schlafsäcke, Feldjacken und Hosen, Reporterärmel, Filiegerjacken, Nylon-Gestellrucksäcke, Lee Riders und Jacken, Leder-Armeestiefel, Lammfellstiefel, Lederbekleidung usw., Grossauswahl in Occasionen. Boeing-Lumber Nylon oder Baumwolle Bomberjacken in Fell u. Leder, Occ. Marine-Pullover, Wintermützen, Lammfell. Versand ganze Schweiz. Gratisprospekt. Bäckerstrasse 22, 8004 Zürich, Tel. (01) 23 90 67.



schluss werde «die jahrhundertealte akademische Bewegungsfreiheit in einer Weise eingeschränkt, welche eines freien Landes unwürdig ist... und der Welt ein Beispiel gegeben, das Willkürakte anderer Staaten legitimiert».

Mit solch gesalbten Worten wollte sich allerdings eine vom Vorstand einberufene Vollversammlung nicht zufriedengeben. Ueber 500 (!) Assistenten beschlossen, keinen Streik des Mittelbaus ins Auge zu fassen, falls die Behörden nicht auf ihren Beschlüssen zurückkommen werden. Und weil der Vorstand offensichtlich nicht gewillt war, den Protest der Basis zu übernehmen, und sich plötzlich erinnerte, dass Vollversammlungen gemäss Statuten eigentlich gar nicht vorgesehen sind, gründete er ein Aktionskomitee, das zielstrebig daran ging, konkrete Gegenmassnahmen zu organisieren.

Inzwischen war jedoch auch die

Schulleitung nicht untätig geblieben. Am studentischen Teach-in verkündete ETH-Präsident Ursprung den Anwesenden frohlockend das Resultat intensiver Verhandlungen und eifrigen Antichambrierens: durch einige begriffliche Manipulationen soll der Ausländerstopp wenn nicht aufgehoben, so doch weitgehend umgangen werden. Künftig sollen Doktoranden als Studenten gelten und damit von der Verordnung ausgenommen werden. Und damit sie ihrer materiellen Existenzgrundlage nicht völlig entbehren müssen, wird auch der Begriff der Erwerbstätigkeit kurzfristig undefiniert: erwerbstätig ist fortan nur, wer mehr als 18 Stunden pro Woche im Anstellungsverhältnis tätig ist.

Mit dieser akademischen Begriffsakrobatik «klost» man ein Problem auf eine Art, die politische Hintergründe offen blosslegt:

● Erstens gaukelt man der Bevölkerung vor, dass fortan auch die Hochschulen den gleichen Bedingungen wie andere Teile der Gesellschaft unterworfen sind. Tatsächlich erlauben diese Tricks aber, dass mehr Ausländer angestellt werden können als bisher.

● Zweitens spart man Geld, was in der ganzen Angelegenheit vielleicht noch wichtiger ist als die erneuten Zugeständnisse an die fremdenfeindlichen Gruppen. Bezeichnenderweise sollen auch die Gastdozenten, die nach Verordnung nur noch für drei Monate zugelassen waren, nun wieder toleriert sein – vorausgesetzt, sie werden von ihrer Heimatuniversität bezahlt.

● Drittens bewirkt man eine Spaltung der Assistentenschaft in Schweizer und Ausländer und damit verstärkte Konkurrenz: ein ausländischer Doktorand, der fachlich mit seinen Schweizer Kollegen mithalten will, wird zwangsläufig mehr als die bezahlten 18 Wochenstunden leisten. Er wird damit – wie seine Landsleute ausserhalb der Hochschule – zur billigen Arbeitskraft.

● Viertens schafft man zusätzliche Selektionsmöglichkeiten, die allemal den gleichen Effekt haben dürften: Eli-

mination der materiell schlecht Gestellten (jene, die mit dem neudefinierten Begriff der Erwerbstätigkeit den alten Begriff der Existenzgrundlage nicht decken können) und jener, vor denen man annimmt, dass sie nicht in die politische Landschaft der ETH passen.

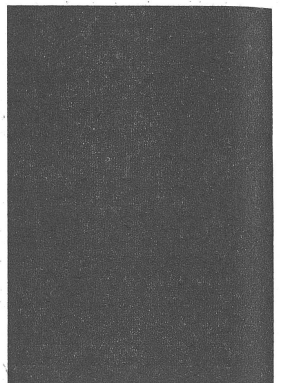
Hinter der Fassade «Ausländerstopp ist also nicht nur Fremdenfeindlichkeit verborgen, sondern ebenso das Bedürfnis nach Finanzrestriktion und nach sozialer und politischer Selektion des Mittelbaus.

Die Assistenten tun deshalb gut daran, von ihrer Forderung nach totaler Rücknahme der bundesrätlichen Verordnung so schnell nicht wieder abzurücken. Und richtigerweise betrachtet das Aktionskomitee die Aufhebung des Ausländerstopps an der ETH (und in den Spitätern) nicht als Wiederherstellung geübter Privilegien, sondern als erste Massnahme einer neuen Ausländerpolitik. Einer Ausländerpolitik, die die Aufhebung der diskriminierenden Sonderstatuten, die die freie Wahl des Arbeitsplatzes und den freien Zugang zu allen Sozialleistungen ebenso umfassen muss wie allgemeine Massnahmen zur Erleichterung der Integration der Ausländer, insbesondere

durch Herstellung gleicher politischer und gewerkschaftlicher Rechte für Schweizer und Ausländer.

Toni Holenwegger

Unsere Porno-Ecke



(Abgedeckt für die Schweiz*)
*Bestellen Sie sich doch ein Ausland-Abonnement zu Fr. 18.- pro Jahrgang bei «konzept», Rämistrasse 66 (in Worten: sex sex), 8001 Zürich.

ABGABETERMINE

sind oft entscheidend. Benachrichtigen Sie uns frühzeitig – dann wird Ihr Termin zu unserem Termin. Wir

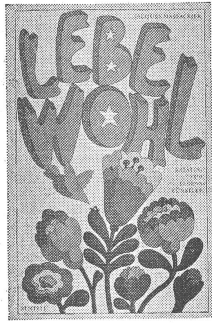
SCHREIBEN VERVIELFÄLTIGEN BINDEN

Ihre wissenschaftlichen und technischen Arbeiten.

Ihr Wohnort spielt keine Rolle.

Dactylo-Bureau-Service
F. u. U. Hiss, Telefon (061) 23 11 55
Frobenstrasse 42, 4053 Basel

Das Do-it-yourself-Handbuch für



Leute, die der Überfluggesellschaft «Lebe wohl» sagen

In zunehmendem Masse werden sich Menschen der Leere und Unfruchtbarkeit ihres Lebens bewusst, ahnen die grossen Umwälzungen oder Katastrophen und nehmen sich vor, wieder zu lernen, wie man organisch in und mit der Natur lebt.

Jacques Massacrier, «Lebe wohl» Katalog für Lebenskünstler. 184 Seiten, Grossbrochur mit vielen zweifarbigen Abbildungen. Fr. 28.-

Massacrier's Vorschlag zum Überleben als Geschenk in jeder Buchhandlung

Ich bestelle zur sofortigen Lieferung

Ex. Massacrier, «Lebe wohl»

Name _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____
Benteli Verlag, 3018 Bern

Sprachliche Kommunikation und Gesellschaft

Seit mehreren Jahren wächst das Interesse an Problemen der sprachlichen Kommunikation. Dies hat in Forderungen der gesellschaftlichen Praxis ebenso eine Ursache wie in den Bedingungen und Möglichkeiten der Wissenschaftsentwicklung. Sprachliche Kommunikation ist allerdings eine sehr komplexe gesellschaftliche Erscheinung. Ihr Wesen bleibt unverständlich, solange sie nur unter isolierten Gesichtspunkten gesehen wird. «Sprachliche Kommunikation und Gesellschaft» will deshalb einen theoretischen Hintergrund umreissen, der es gestattet, die Komplexität zu erfassen. Es wird versucht, diesen Hintergrund in der menschlichen Tätigkeit zu finden, als deren Komponente die kommunikative Tätigkeit genetisch und funktionell begriffen wird. Der Wert der Arbeit besteht in erster Linie in dem Bemühen, viele bisher isoliert behandelte Erscheinungen in einen Gesamtzusammenhang einzuordnen.

Akademie Verlag Berlin/DDR
Buchhandlung Genossenschaft LITERATURVERTRIEB, Cramerstrasse 2/Ecke Zweierstrasse, 8004 Zürich, Tel. (01) 99 85 12 und 99 86 11



Bringen Sie Ihre wissenschaftlichen Arbeiten dem erfahrenen Spezialisten: Juris Druck + Verlag AG, Basteiplatz 5, 8001 Zürich
Telefon 01 / 27 77 27

Heinrich Kuhn / Hans Geisen / Peter Indermaur / Karl Kränzle / Arnold Künzli

Sündenfall Vietnam

Der amerikanische Krieg in Indochina

Das Buch, ein Stück Zeit- und Zeitungsgeschichte zugleich, bringt in Auswahl die wichtigsten Leitartikel und Kommentare Heinrich Kuhns zum Thema «Krieg in Indochina», welche seine unmissverständliche Haltung bezeugen, dazu eine Vielzahl der nicht weniger deutlichen und haftenden Zeichnungen des Karikaturisten Hans Geisen. Kuhns kritische Kommentare werden ergänzt durch Reportagen von Karl Kränzle und Peter Indermaur und einem Vorwort von Arnold Künzli. Eine umfassende Chronologie der Ereignisse und eine Fülle von Zitaten verleihen dem Buch «Sündenfall Vietnam» zusätzlichen dokumentarischen Wert.

Fr. 24.-

Bestellschein

..... Ex. Vietnam
Name: _____
Vorname: _____
Strasse: _____
PLZ: _____
Ort: _____

Einsenden an Buchverlag, National-Zeitung, Postfach, 4002 Basel oder Tel. 22 50 50.

Filmkritik
Okt.: „Spanischer Bürgerkrieg und Film“
Nov.: „Roland Barthes: „Diderot, Brecht, Eisenstein“ und „Der dritte Sinn““
Dez.: Eisenstein: „Programm of Teaching“
„Effi Briest“, „Festival Mannheim.“
An den Montag Filmkritik 805 A München 9, Kriemhildstrasse 8
in den anderen Filmbüchern: Pöhl, Postfach 100, D 4500 S 92/91 520
resubro für DM 39,60/35 280/91 45,50 (Studenten DM 35,40/35 280/91 40,70 bei Nachweis) und Porto
NAME _____

treff
Der «treffpunkt», die Zeitung der KAB (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung), bringt 14tägig kritische Berichte und Kommentare zu
— politischen, sozialen und kirchlichen Entwicklungen.
Der «treffpunkt» setzt sich ein für die benachteiligten Minderheiten im eigenen Land:
— für die Alten, die Jungen, die Fremdarbeiter.
Der «treffpunkt» engagiert sich aber auch für die benachteiligte Mehrheit:
— für die Arbeitnehmer, für die Frauen und für die dritte Welt.
Bilden Sie sich ein eigenes Urteil über den «treffpunkt» und füllen Sie den untenstehenden Talon aus.
Einsenden an: «treffpunkt»-Verlag, Ausstellungsstrasse 21, Postfach 349, 8031 Zürich.
Ich bestelle (Zutreffendes ankreuzen)
 Probenummern gratis
 Halbjahresabonnement Fr. 13.-
 Jahresabonnement Fr. 25.-
Name, Vorname: _____
Strasse, Nr.: _____
PLZ, Ort: _____

Im Januar am Kiosk
team
Psycho-Terror durch Psycho-Tests
Schweiz-Indien im Autobus
Zu gewinnen: Ferien in Paris
Neuer Comic: Eine Geschichte aus der engeren Heimat
Jugendhaus Winterthur: Funktioniert die Selbstverwaltung?
farbiger-umfangreicher-handlicher-aktueller

Ski Skifahren Ski-Rail-Suisse

1 Tageskarte

2 Tageskarten

3 Tageskarten

Zürich-Davos
retour + Tageskarten
Jakobshorn oder Rinerhorn

Fr. 45.- Fr. 59.- Fr. 72.-

Basel-Davos
retour + Tageskarten
Jakobshorn oder Rinerhorn

Fr. 51.- Fr. 65.- Fr. 78.-

Hinfahrt: je Frühzug am Freitag,
Samstag, Sonntag
Rückfahrt: je Abendzug am Samstag,
Sonntag, Montag

Zürich-Andermatt
retour + Tageskarten
Gemsstock-Bahnen

Fr. 37.- Fr. 52.-

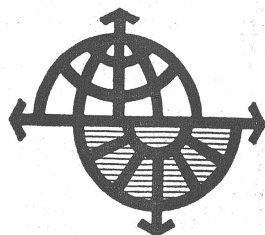
Hinfahrt: Frühzug am Freitag,
Samstag, Sonntag

Rückfahrt: Abendzug am Samstag,
Sonntag

Für: Jugendliche bis 21, vollmatrikulierte Schüler und Studenten öffentlicher und staatlich anerkannter Lehranstalten ohne Altersgrenzen.

ab 20. Dezember 1974 bis Ende März 1975.

2.-Klass-Billette, Hin- und Rückfahrt, 10 Tage gültig gemäss Kundenfahrplan.



Schweizerischer Studentenreisedienst

Verkauf ab 16. Dezember 1974 beim SSR Basel und Zürich oder Telefon (01) 32 02 36

Flott! Flötter! Am flöttesten!